

Rabenauer Anzeiger

Zeitung für Tharandt, Seifersdorf, Delsa, Obernaundorf, Lübau, Spechtritz usw.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Rabenau.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag nachmittags. Abonnementspreis 1,50 Mark vierteljährlich. — Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pfg., für auswärtige Inserenten 20 Pfg., Reklamen 30 Pfg., im amtlichen Teil 35 Pfg., tabellarischer Satz entsprechend höher. Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. — Für Fehler in telephonisch aufgegebenen Inseraten übernehmen wir keine Verantwortung.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Mardeck in Rabenau.

Nummer 58.

Fernsprecher: Amt Deuben 2120

Dienstag, den 16. Mai 1916.

Fernsprecher: Amt Deuben 2120 29. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung, die Zuckermanagement für die Obstverwertung im Haushalte betreffend.

Jeder Verbraucher, der Zucker für Einmachzwecke in seinem Haushalte benötigt, hat den Bedarf für die gesamte Zeit der Obsternte des Jahres 1916 bis zum 18. Mai dieses Jahres bei dem hiesigen Stadtrat anzumelden.

Zur Anmeldung sind die an Ratshilfe erhältlichen Vorbrüche zu verwenden, deren wahrheitsgemäße und genaue Ausfüllung zur Pflicht gemacht wird.

Der Anmeldende hat seinen Bedarf zahlenmäßig anzugeben, es wird aber darauf hingewiesen, daß durch die Anmeldung ein Recht auf die entsprechende Menge nicht gegeben wird.

Von Gast- und Schankwirtschaften und ähnlichen Betrieben, Bäckereien, Konditoreien usw., die nachweisbar bereits im Jahre 1915 Obst für ihren Gewerbebetrieb eingemacht haben, kann in gleicher Weise wie für Privathaushaltungen der Antrag auf Zuweisung einer entsprechenden Menge Zucker gestellt werden.

Der Bedarfsanmeldung ist der nachweisliche Verbrauch an Zucker für die Obstverwertung vom Jahre 1915 zu Grunde zu legen.

Rabenau, am 14. Mai 1916.

Der Bürgermeister.

Verkehr mit Teigwaren.

Nachdem die Ausgabe der Bezugskarten für Teigwaren erfolgt ist, wird darauf hingewiesen, daß, wer Teigwaren (Nudeln, Makkaroni pp.) beziehen will, dies sofort, längstens aber bis 19. dieses Monats, in einem der hiesigen Teigwaren führenden Geschäfte unter Abgabe der entsprechenden Anzahl von Teigwarenkarten anzumelden hat.

Die Geschäfte vermitteln den Bezug der den abgegebenen Karten entsprechenden Menge von Teigwaren.

Ein Anspruch auf bestimmte Warengattungen kann nicht zugestanden werden, jedoch werden Wünsche nach Möglichkeit Beachtung finden.

Der Erwerb und die Abgabe der Ware ohne erfolgte Abergabe der Karte ist verboten.

Ebenso ist verboten, höhere Mengen als die, auf die die Karten lauten, abzugeben oder zu beziehen.

Rabenau, am 15. Mai 1916.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Zur Friedhofsordnung.

Da die Schutzkästen der Grabsteine künftig nicht mehr auf dem bisherigen offenen Plage im Friedhof liegen sollen, sind sie entweder von den Besitzern selbst oder vom Totenbettmeister (Gebühr 50 Pfg.) in Verwahrung zu nehmen.

Das Aufstellen der Steinjargen auf Gräber darf nur durch den hiesigen Totenbettmeister Herrn Fechner geschehen.

Rabenau, am 10. Mai 1916.

Der Kirchenvorstand.

H. Sturm.

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 12. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich des Hohenzollernwerkes bei Hu Chu stützten pfälzische Bataillone mehrere Linien der englischen Stellung. Bisher wurden 127 ungewundete Gefangene eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner erlitt außerdem erhebliche blutige Verluste, besonders bei einem erfolglosen Gegenangriff.

In den Argonnen scheiterte ein von den Franzosen unter Benutzung von Flammeurwerkern unternommener Angriff gegen die Fille Morte.

In Maasgebiete herrschte beiderseits lebhafteste Artillerietätigkeit. Von einem schwachen französischen Angriffsversuche im Thiaumont-Walde abgesehen, kam es zu keiner nennenswerten Infanteriehandlung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader belegte den Bahnhof Horodjiza an der Linie Krasnaja-Minsk ausgiebig mit Bomben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Großes Hauptquartier, 13. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Argonnen und Maas fanden an einzelnen Stellen lebhafteste Handgranatenkämpfe statt. Versuche des Feindes, in den Wäldern von Noocourt und Malancourt Boden zu gewinnen, wurden vereitelt.

Ein feindlicher Nachtangriff südwestlich des „Toten Mannes“ erstarb in unserer Infanterieschützlinie.

Auf dem östlichen Maasufer erlitten die Franzosen bei einem mißglückten Angriff am Steinbruche westlich des Albain-Waldes beträchtliche Verluste.

Ein deutscher Kampfflieger schoß über dem Walde von Bourguignon (südwestlich von Laon) einen feindlichen Doppeldecker ab. Südöstlich von Armentieres wurde durch unser Abwehrfeuer am 11. Mai ein englisches Flugzeug zum Absturz gebracht und vernichtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Bahnhofes Selburg wurde ein russischer Angriffsversuch gegen die kürzlich genommenen Gräben durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Großes Hauptquartier, 14. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Erkundungstrupp drang am Ploegsteert-Wald (nördlich Armentieres) in die feindliche zweite Linie ein, sprengte einen Minenschacht und kehrte mit zehn gefangenen Engländern zurück.

In Gegend von Ginchy-en-Gohelle fanden Minensprengungen in der englischen Stellung und für uns erfolgreiche Kämpfe um Gräben und Trichter statt.

Auf dem westlichen Maasufer wurde ein gegen die Höhe 304 unternommener französischer Handgranatenangriff abgewiesen. Die gegenseitige Artillerietätigkeit auf beiden Maasufnern war lebhaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger, die auf Mirova und Dolran Bomben abwarfen, wurden durch unser Abwehrfeuer vertrieben.

Lokales und Sächsisches.

Rabenau, 15. Mai 1916.

* Die Kriegsbetstunden beginnen künftig abends 9 Uhr; die nächste wird am Mittwoch, den 17. Mai gehalten.

* Nach einer ministeriellen Bekanntmachung liegt es im Interesse der Landwirte, Schlachtreise Rinder möglichst bald zu verkaufen, da hierdurch eine zwangsweise Aufbringung des Schlachtviehbedarfs vermieden werden kann.

* Ton statt Seife. Wir leiden bekanntlich auch an Seifenmangel, weil es uns an den zur Seifenfabrikation nötigen ausländischen Ölen und Fetten fehlt. Vielleicht lehrt uns der Krieg, aus dieser Tatsache heraus zu der alten Ton-Seife aus der Großmutterzeit zurückzukehren. Sie wird hergestellt, indem man 20 Pfund trockene Ton- oder Pfeifenerde zu feinstem Mehl zermahlt und dann beutelt. Dieses Pulver gibt man in eine Lauge, bestehend aus einem Pfund Pottasche und einem halben Pfund gelöschten Kalk, gelöst in 4 Pfund heißem Wasser. Der entstehende Teig wird tüchtig durchgeknetet. Nötigenfalls nimmt man noch etwas mehr Wasser. Aus der Masse formt man Kugeln oder Stangen, doch kann man natürlich auch Stiche formen, die man nun trocknet. Es mag ganz unwahrscheinlich erscheinen, mit solcher Art Seife waschen zu können, jedoch die Seife ist ausgezeichnet. Mit Ton entfernt man bekanntlich sehr leicht Fettflecke aus Wäscen usw. Ton kann das Fünffache des eigenen Gewichtes an Öl aufnehmen! Nordafrikanische Völker reinigen alles, was sie haben, und auch sich selbst noch jetzt mit Ton. In Verbindung mit der Lauge löst der Ton sämtliche Schmutzteile der Wäsche auf, ohne ihr oder den Händen im geringsten zu schaden. Die Wäsche wird tadellos sauber und weiß! Unsere Großmütter bezahlten 2 Kreuzer fürs Pfund.

* Dippoldiswalde. Ferkelmarkt. Von den aufgetriebenen 6 Ferkeln wurden 6 verkauft zum Preise von 80—90 Mark pro Paar.

Hainsberg. Die Inhaber der Hainsberger Tonwaren- und Schmelztiegelwerke (Georg, Carl und Hans Römer) stifteten 20 000 Mark zugunsten bedürftiger, durch den Krieg erwerbsunfähig gewordener Angehöriger des sächsischen Heeres.

Deuben. Zur Minderung der Ernährungskosten für die ärmere Bevölkerung sollen noch drei Volksküchen errichtet werden, in denen für 40 Pfg. eine Mahlzeit Essen abgegeben wird. Man hofft, am 16. Mai damit beginnen zu können. Zum Bezuge von Essen sind zunächst Einwohner mit 750 Mark Einkommen berechtigt. Für Säuglinge ärmerer Mütter werden fortan Milchbeihilfen gewährt.

Dresden. Von einem für die nichtbeteiligten sehr belustigenden Vorfall berichtet die „Dresdn. Volksztg“. In ein großes Fleischergeschäft in der Prager Straße kommt eine Dame, um „den bestellten Schinken“ abzuholen. Der Fleischer forderte 37 Mark. Da die Dame nur 28 Mark bei sich hatte, bezahlte sie diese, ließ den Schinken dort und vereinbarte, daß ihr Dienstmädchen den Rest bringen und den Schinken abholen sollte. Ein im Laden anwesender Mann hört dies, schickt eilends das erste beste Dienstmädchen, das er auf der Straße trifft, mit 9 Mark zu dem Fleischer und erhält für 9 Mark und ein kleines Trinkgeld einen schönen Schinken.

Dresden. Auf Befehl des Königs ist, soweit es die Verhältnisse gestatten, sein Geburtstag am 25. Mai in derselben Weise zu feiern, wie am 27. Januar die Feier des Geburtstages des Kaisers stattgefunden hat.

Wilsdruff. Der in weitesten Kreisen bekannte Tierarzt Gustav Beeger hier selbst konnte am Mittwoch sein 50jähriges Jubiläum als praktischer Tierarzt in Wilsdruff feiern.

Rohwein. Verhaftet wurde hier die 27 Jahre alte Ehefrau des im Felde stehenden Arbeiters Leuschner unter dem Verdacht des Kindesmordes. Sie soll ihr heimlich geborenes Kind nach der Geburt gestört und in einen Steinbruch geworfen haben. Die Verhaftete hat das Verbrechen eingestanden.

Riesa. Auf dem Bahnhof Röberau verunglückte der als Landsturmmann eingezogene Gutsbesitzer Oskar Winkler aus Heimsdorf bei Mittweida tödlich, als er die unter seiner Aufsicht arbeitenden Russen warnen wollte. Dabei wurde er von einem von der anderen Richtung kommenden Eilzug erfasst und überfahren.

Jittan. Der seltene Fall, daß ein Ehemann zweimal die silberne Hochzeit feiert, hat sich hier ereignet. Am 3. November 1882 feierte der hiesige Bürger und Hausbesitzer August Engler mit seiner Gattin Auguste geb. Prade die Silberhochzeit und jetzt kann der 84jährige mit der zweiten Gattin Wilhelmine geb. Donath, die er nach dem Tod der ersten heiratete, das gleiche Fest bei guter Gesundheit begehen.

Leipzig. Die „Leipziger Volkszeitung“ wurde vom Generalkommando des 19. Armeekorps für eine Woche, vom 8. Mai an gerechnet, verboten, und zwar wegen eines Artikels, in dem in versteckter Weise die Behauptung aufgestellt wurde, behördlicherseits würde Kriegswucher pflichtwidrig begünstigt.

Mülsen St. Jakob. Wie seltsam Meister Storch oft seine Besuche einrichtet, zeigte sich in der Webersfamilie D. Schubert hier. Dem jetzt im Felde stehenden Familienvater war es beschieden, daß sich 16mal der Storch bei seiner Gattin einstellte. Am 14. April 1914 wurde ihm das 14. Kind geboren, am 15. April 1915 erblickte das 15. Kind das Licht der Welt und am 16. April 1916 traf glücklich das 16. Kind ein. Von den 16 Kindern sind 14 allerdings wieder gestorben.

Röcken. Auf eigenartige Weise kam der 43jährige Gutsbesitzer Otto Prager von hier zu schwerem Schaden. Er war beim Kalben einer Kuh um diese beschäftigt, als das aufgeregte Tier mit dem Schwanz plötzlich um sich schlug. Dabei traf sie den P. ins linke Auge und zwar so unglücklich, daß sich seine sofortige Überführung in die Klinik nach Leipzig notwendig machte. Dort wurde festgestellt, daß das Auge vollständig verloren sei. Bei näherer Untersuchung des Kuhschwanzes bemerkte man daran befestigt ein Stück Kupferdraht. Wie dieser dorthin gekommen ist, wird wohl nicht festgestellt werden können.

Deutschland und Amerika.

Wie Amerika gerupft werden soll. Langsame Klärung.

Die deutsche Reichsregierung hat mit ihrer Antwortnote an Amerika ins Zentrum getroffen. Das beweist das Übermaß schmähsüchtiger Blau, das in den Blättern der Entente-Pressen zum Ausdruck kommt. Unsere Feinde bestreiten das Schlimmste, das ihnen in der Sache widerfahren kann, die Umgehung des Bruches der Vereinigten Staaten mit Deutschland. Sie haben daher ein Trommelfeuer von Beschuldigungen, Vorstellungen und versteckten Drohungen gegen den Präsidenten der Union eröffnet. Es bleibt abzuwarten, wie weit Herr Wilson, der ein aufrechter und nur von seinem Gewissen abhängiger Staatsmann sein will, sich durch das vereinte Bombardement der Ententeblätter beeinflussen lassen wird. Hat er Augen zu sehen, so muß er erkennen, welchen Wert die Verdächtigungen und Schmähungen Deutschlands durch den Viererband haben und schon immer gehabt haben. Jedem Wort der deutschen Note unterstellen unsere Feinde eine Lüge oder Hinterlist und verharren bei ihrer Behauptung, daß Deutschland nur scheinbar nachgegeben habe, um Zeit zu gewinnen, aber schon bei nächster Gelegenheit sein Versprechen brechen werde. Sie beweisen damit die ganze Größe ihrer Verdrängnis und lassen erkennen, daß ihnen das Messer bereits an der Kehle sitzt und ihnen nur noch schnellste Hilfe etwas nützen kann. Sie sagen selbst, daß Deutschland, sobald seine Antwort die Zustimmung Wilsons gefunden haben würde, den U-Bootkrieg alsbald in unverminderter Schärfe wieder aufnehmen und dadurch den Bruch mit Amerika herbeiführen würde. Aber sie haben nicht einmal mehr Zeit, auch nur so lange zu warten. Sie machen sich in ihrer Angst und Verzweiflung unendlich lächerlich und verächtlich dazu. Sie verraten damit zugleich aber noch, daß sie von Amerika eine sehr beträchtliche militärische Unterstützung beanspruchen würden. Präsident Wilson und das nordamerikanische Volk können aus dem Wutgeschrei unserer Feinde mit großer Deutlichkeit schließen, was ihrer harret, wenn sie mit Deutschland brechen und sich der Entente mit Haut und Haar verschreiben.

Der Entscheidung des Präsidenten Wilson sehen wir mit unbedingter Ruhe entgegen. Die Stimmung Deutschlands unterscheidet sich in diesem Punkte nicht nur von der unserer Feinde, sondern auch von derjenigen, die in Amerika herrscht. Amerika ist von einem Wirtum und einer Nervosität erfüllt, die einen Schluß auf die letzte Entscheidung des Präsidenten außerordentlich erschweren. Daß die Kriegspartei jenseits des Ozeans alle Hebel in Bewegung gesetzt hat, um ihr Ziel doch noch zu erreichen, ist ebenso selbstverständlich wie die Genugtuung der besonnenen Kreise innerhalb der Union über die erwartete lokale Handlungsweise Deutschlands. Während nach Pariser Meldungen die Entschliebung des Präsidenten Wilson bereits am Mittwoch erfolgen sollte, ländigen sie andere Meldungen für einen etwas späteren Termin an. Auch diejenigen, die mit der Annahme der deutschen Zusicherungen an die Unionsregierung rechnen, befinden sich noch in Ungewißheit darüber, ob der Präsident überhaupt noch eine Antwort erteilen oder die Angelegenheit zunächst als erledigt und die Drohung mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen als stillschweigend aufgehoben betrachten wird. Die Ententegegner der Union erklären es für völlig ausgeschlossen, daß Herr Wilson sich nunmehr für die Aufhebung der englischen Blockade in der von Deutschland geforderten Weise einlassen wird. Sie meinen, der deutsche Landkrieg und die Blockade durch England seien völlig getrennte Dinge, und Deutschland habe kein Recht dazu, beide mit einander in Zusammenhang zu bringen. Demgegenüber braucht nur auf den einfachen Tatbestand hingewiesen zu werden. Deutschland verpflichtet seine Zusage, indem es, ohne Bedingungen zu stellen, die erforderlichen Befehle an seine U-Bootkommandanten ergehen ließ; es behielt sich jedoch die volle Freiheit der Entschliebung für den Fall vor, daß es dem Präsidenten Wilson nicht gelänge, den Befehlen der Menschlichkeit bei allen kriegführenden Nationen Geltung zu verschaffen.

Deutscher Reichstag.

44. Sitzung vom 9. Mai.
3 Uhr 15 Min. Am Bundesratsitz: Staatssekretär Visco. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der schleunigste

(Sogd.) Antrag betr. Aussetzung des gegen den Abg. Viehnecht eingeleiteten Verfahrens und Aufhebung der über ihn verhängten Haft. Der Antrag wird ohne weiteres der Geschäftsordnungs-Kommission überwiesen.

Es folgt der Gesetzentwurf über die Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgebiet.

Ministerialdirektor v. Zoukoveros: Der Gesetzentwurf soll die genaue Feststellung und Prüfung der Kriegsschäden durchführen, die dann die Grundlage der Entschädigungen bilden sollen. Wir haben Schäden nicht nur im Inland, sondern in der ganzen Welt. Die Voreinschätzung der Schäden war eine reine einzelstaatliche Angelegenheit. Das Reich kann natürlich nur die wirklichen Schäden vergüten, es muß dann eine Abrechnung zwischen ihm und den Bundesstaaten stattfinden. Aber die Einzelheiten wird in der Kommission zu beraten sein. (In derloge erscheinen die bulgarischen Abgeordneten).

Abg. Febr. v. Meichenberg (Str.): Wir begrüßen den Gesetzentwurf als einen der Schritte, die schweren Schäden des Krieges zu mildern. Für Ostpreußen ist ja schon viel geschehen, aber Teile von Elsaß-Lothringen haben ebenso gelitten. Die Entschädigung durch das Reich wird sich auch auf die Ausland-Schiffahrt und auf unsere Schutzgebiete erstrecken müssen. In der Kommission wird über die Entschädigung unserer Kolonisten zu beschließen sein.

Abg. Gummel (Sogd.): Der Regierungsvorsetz hat zugegeben, daß die bisherigen Gesetze nicht ausreichen und daß die Entschädigung noch während des Krieges beschlossen werden müsse. Eine Beschleunigung ist dringend notwendig, auch weil sonst viele der Beschädigten das Zeitliche segnen.

Abg. Siehr (Sp.) beantragte Überweisung der Vorlage an eine Kommission von 25 Mitgliedern. Schon nach dem zweiten Russeneinfall sei es als eine Ehrenpflicht des Reiches bezeichnet worden, in Ostpreußen helfend einzugreifen. Zeit machte man allerlei Klauseln und wollte nur zahlen, wenn das Reich bei Kasse sei. Abg. Thoma (Nrl.) betonte, das Gesetz solle nur für einige besondere Fälle Entschädigungen durch das Reich zusehern, in der Hauptsache aber eine einheitliche Regelung für die Entschädigungsgewährung festlegen. Mittwoch: Weiterberatung.

Rundschau.

Über die angebliche Konferenz von Bern schreibt die dortige „Tagwacht“: Das ausländische Telegraphenbüro meldet, daß nach dem Muster der skandinavischen Staaten im Juni in Bern ein Kongreß neutraler Staaten stattfinden soll. In diesem Kongreß werden sämtliche Leiter der auswärtigen Angelegenheiten der neutralen Staaten teilnehmen. Bisher hätten Dänemark, Schweden, Norwegen und Holland ihre Teilnahme zugesagt. Die Antworten von Spanien, Rumänien und Griechenland ständen noch aus. Das Präsidium des Kongresses werde der schweizerische Bundespräsident innehaben. Wie möchten zu dieser Meldung einfließen noch ein Fragezeichen stehen. In der Schweiz weiß man — offiziell wenigstens — noch nichts von einer solchen Konferenz, und die Meldung, die nicht einmal den Zweck der Zusammenkunft angibt, ist auch nicht besonders glaubwürdig.

Amerikas Antwort, die angeblich in einer ganz kurzen Note besteht, soll bereits am Montag von Washington nach Berlin abgeschickt worden sein.

Der Papst und Amerika. Nach Londoner Meldungen aus Washington bestätigt es sich, daß Präsident Wilson die Anregung des Papstes, die Vereinigten Staaten sollten zugunsten des Friedens ihre Vermittlung anbieten, vollständig ablehnen werde. — Die deutsche Antwort an Amerika hat Züricher Blättern zufolge im Vatikan einen sehr guten Eindruck erweckt. Papst Benedikt, der unermüdlich für Herbeiführung des Friedens tätig ist, fürchtete bereits, daß es gelingen könnte, auch Amerika in den gegenwärtigen furchtbaren Weltkrieg hineinzutreiben, womit nicht nur ein wesentlicher Mitarbeiter seiner Friedensstätigkeit entfiere, sondern auch eine Friedensmöglichkeit in unabherrschbarer Ferne entdrückt würde. In der kraftvollen, ruhigen und vornehmen Sprache der deutschen Antwortnote, welche eine weltanschauliche und großzügige Politik verrät und wohlwollend abstricht gegen die Forderungen der Entente, besonders der italienisch-katholischen Zeitungs- und literarischen Presse, erblickt der Vatikan eine sichere Unterlage einer dauernden und ehrlichen Verständigung Deutschlands mit Amerika.

England warnt die amerikanischen Friedensfreunde. Ein Londoner Blatt sagt in bezug auf die Friedensandeutungen der deutschen Note, wie dem „U. L.“ über Rotterdam gemeldet wird, man könne nicht glauben, daß das amerikanische Volk sich dazu werde bereit finden lassen, die gewünschte Initiative zu ergreifen. Jedoch zähle Amerika außer den Deutsch-Amerikanern zahllose idealistische Friedensfreunde. Diese warnt das Blatt. Sie könnten sich Mühe und Enttäuschung ersparen, wenn sie sich ein für allemal Rechenschaft darüber geben würden, daß der Beschluß feststehe, den Krieg fortzusetzen, bis das Ziel vollständig erreicht sei, und daß in diesen Kriege keine Stelle sei für ein Abkommen oder eine unpatriotische Vermittlung.

Regelung der rumänischen Getreideausfuhr. Gegen die Regelung des Getreideverkaufs und der Ausfuhr macht sich in zahlreichen Städten, namentlich in den Donauhäfen, eine lebhafte Bewegung geltend. Hauptächlich sind Getreidehändler, Exporteure und Kommissionäre hier von hart betroffen, deren Tätigkeit vollkommen lahmgelegt wird, indem Bayern ihre Erzeugnisse nur an die ländlichen Dörfer verkaufen dürfen. Die Großgrundbesitzer nehmen ihre ganze Ausfuhr direkt mit Hilfe der Ausfuhrkommission vor, aber auch sonst bedeutet dies Gesetz einen schweren Schlag für den städtischen Mittelstand, welchem der Getreidehandel direkt oder indirekt die wichtigste Existenzmöglichkeit bot. Man nimmt an, daß die Regierung auf dem Verordnungswege oder gelegentlich der nächsten Parlamentarisation erhebliche Veränderungen an diesem Gesetze vornehmen wird.

Die russische Gefahr, so sagt ein führendes sozialistisches Blatt, ist gemeinsam für folgende zehn Länder, Schweden, Norwegen, Finnland, die Ostseeprovinzen, Polen, Deutschland, Österreich-Ungarn, die Ukraine, Rumänien und die Türkei. Hier erzeugt der Krieg den großen Friedensgedanken einer umfassenden Solidaritätspolitik, hier klopfen die Ereignisse auch an die Tür der Neutralen und ermahnen sie, hervorzutreten, um mindestens die wirkliche Lage ins Auge zu fassen.

Keine Teilnahme Indiens am Kriege mehr. Sieben Aufstände der Eingeborenen in Indien, von denen nur zwei durch Verhandlungen erledigt werden konnten, stellen laut „Post“ am 1. d. M. die Mittelungen der englischen Regierung fest. Es heißt weiter, daß seit Dezember vorigen Jahres keine Truppen mehr nach Europa geschickt werden konnten, da sich in einigen Teilen des Landes Meutereien indischer Regimenter ereignet, bei denen auch englische Offiziere ums Leben kamen. In vielen Distrikten im Innern haben die Eingeborenen hart unter Hungersnot zu leiden. Die militärischen Männer wurden aus diesen Gegenden zwangsweise fortgeführt. Jedenfalls steht fest, daß es mit Indiens militärischer Teilnahme am europäischen Kriege vorbei ist.

Über die internationale Entwicklung des Donauverkehrs hat der Bürgermeister von Regensburg der ungarischen Regierung eine Denkschrift zugestellt, die bei dieser auf fruchtbarerem Boden gefallen ist. Der Magistrat von Budapest hat bereits die vorbereitenden Schritte zur Verwirklichung der wertvollen Anregung getan. In der Denkschrift des Bürgermeisters von Regensburg wird laut „Frkf. Ztg.“ dargelegt, daß die Donau der praktischste und natürlichste Weg für die Entwicklung des mitteleuropäischen Handels sein werde, weshalb es nahe liege, daß im Interesse der Ausnutzung dieser großartigen Wasserstraße schon jetzt alles geschehe, um die Aktion der Zukunft vorzubereiten. Unter Zugleichung der Gaskreise der an die Donau angrenzenden Länder müsse eine mächtige Vereinigung zu dem Zwecke geschaffen werden, die praktischen Mittel zur Ausnutzung des Wasserweges der Donau ausfindig zu machen. Der Regensburger Bürgermeister weist schon gelegentlich dieser ersten Anregung darauf hin, daß wegen seiner zentralen Lage zur Zentralstelle der Entwicklung der Donauschiffahrt Budapest gemacht werden müsse. Die Anregung des Regensburger Bürgermeisters hat nicht nur in den leitenden Kreisen der Hauptstadt, sondern auch in Schiffahrtskreisen ungeteilte Zustimmung gefunden, umso mehr als ja der gemeinsame Krieg der Zentralmächte ohnehin den Wunsch nach engeren wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Verbündeten für die kommende Friedenszeit ausgelöst hat.

Für den amerikanischen Botschafter Gerard in Berlin tritt im Auftrag des Reichskanzlers die „Nordd. Allg. Ztg.“ ein, indem sie am 1. d. M. schreibt: Die Zeitungen haben eine Unterredung veröffentlicht, in der sich der Ver-

Der Brauer von Gent.

Historischer Roman aus Flanderns Vergangenheit von Werner von Wolffersdorff.

76 Alles Leben schien in den ersten Tagen nach dem graufigen Vorfall in Gent erloschen zu sein und wie es in Gent war, so zeigte sich die Ernüchterung auch in den übrigen Städten Flanderns.

Die Straßen in Gent waren tatsächlich wie verödet am Tage des Begräbnisses Jakob Arvevelde, der Brauer von Gent, unter welchem Namen er fortan in der Geschichte des La-des weiterleben sollte. Die Erkenntnis brach sich Bahn, daß sein Blut unschuldig vergossen worden war und sein größtes Verschulden nur darin lag, den Einflüsterungen Englands Gehör geschenkt zu haben, bis es zu spät war und er sich nur ihrer Macht bogen sollte. Die Ahnung begann zu dämmern, daß man mit seinem Leichnam auch Flanderns Größe und Freiheit zu Grabe trug.

In dem Brauhaus stand der Betrieb stille, nachdem außer dem Brauherrn und Humbert auch die meisten Brauknechte gefallen waren. Das Haus schien wie ausgestorben zu sein und es hinderte daher auch am Tage nach dem Begräbnis kein Mensch dem jungen Manne mit halb kriegerischem Gewandte mit gebräuntem Gesicht den Eintritt in das Haus durch das sonst von dem alten Dicks so sorgsam behütete Tor; der alte Mann war ja auch ein Opfer seiner Pflicht geworden.

Der Eintretende schauderte, als er über die Treppe und Blutlachen schritt, die zu beiseitigen sich noch kein Mensch gefunden hatte, denn es war Niemand mehr da in dem Brauhaus. Der junge Mann schien gut bekannt zu sein in dem Hause, denn ohne sich besonders umzusehen stieg er die Treppe empor; er blieb hier einen Augenblick wie sich orientierend sehen, dann aber ging

er auf eine kleine Türe zu, an welche er dreimal laut anpochte.

Eine zitternde Frauenstimme forderte ihn zum Eintritt auf und er zögerte auch nicht, dieser Einladung Folge zu leisten. In dem Gemach sah er eine dichtverschleierte Frauengesalt auf einem Holzstuhle sitzen, ein schlafendes Kind auf dem Schoße — es war Meta von Arvevelde, die vor zwei Jahren Humbert geheiratet hatte und nun als des Witwe mit ihrem Kinde allein in der Welt stand.

„Meta!“ rief der Eintretende mit von Schmerz bewegter Stimme. „Meta, kennst Du mich denn nicht mehr?“

Sie sah erst eine ganze Weile zu ihm auf. Sie war sehr bleich und ihr Gesicht hatte ein geisterhaftes Aussehen. Endlich richtete sie ihm die weiße, kalte Hand, ohne sich von ihrem Sitze zu erheben; wahrscheinlich wollte sie das schlafende Kind nicht wecken, welches so sorglos in kindlicher Unschuld in ihrem Schoße ruhte.

„Ach, Ihr seid es, Du bist es Hendrick, Hendrick van Duyck. Ich habe Dich doch nicht sogleich erkannt, Du hast Dich etwas verändert.“

Er wollte dem kleinen Knaben die Locken von der Stirn streichen, sie aber wehrte es ab.

„Hendrick, wecke mir den Knaben nicht auf, ach, er schläft so süß, wolle Gott sein ganzes Leben bliebe ein so sorgloses.“

„Meta muß ich Dich in dem Haus, in welchem ich eine Reihe froher Stunden verlebt habe, so wiederfinden.“ fuhr Hendrick van Duyck fort und zwei helle Tränen rannen ihm über die bärtigen Wangen.

„Ich habe es manches Mal kommen sehen, wenn der Vater in letzter Zeit immer sorgenvoll nach Hause kam.“

„Und Humbert, Dein lieber, braver Mann, daß er so enden mußte, er hat wirklich ein besseres Schicksal verdient.“

„Gewiß hat er das, aber er konnte den Vater doch nicht alleine lassen, wo die Menschen, wie die Bestien auf ihn eindrangen.“

Hendrick hatte befürchtet, das große Unglück könne stehend auf den Geist Metas eingewirkt haben, aber er erkannte schon bei dieser kurzen Unterhaltung, daß dies nicht der Fall war. Meta sprach dann weiter mit vollkommenem klarem Bewußtsein von allem, was sich ereignet hatte. Er mußte ihre hohe Seelenkraft bewundern, mit der sie das entsetzliche Unglück ihres Hauses ertrug.

Sie hörte dann auch ihm mit Teilnahme zu, wie er ihr von seinen eigenen Erlebnissen erzählte, seitdem sie sich nicht wieder gesehen hatten, wie er in den Kämpfen gegen Frankreich teilgenommen und erst seit dem Waffenstillstande in das väterliche Haus zurückgekehrt sei. Gerüchte von der aufgeregten Stimmung des Genter Volks gegen den Statthalter, hatten ihn dazu bewogen, nach Gent zu eilen um Herrn Jakob von Arvevelde seinen Arm zu bieten, aber mit Entsetzen mußte er wahrnehmen, daß er zu spät kam, daß das Schreckliche schon geschehen war.

„Dank Deinem guten Stern,“ sagte Meta von Arvevelde, „daß Du zu spät kamst.“

Auch über Deine Leiche wäre das Schicksal gegangen und Blanca müßte heute so um Dich weinen, wie ich um Humbert und Deine Kinder würden den Vater vermessen.“

„Meta, Du erinnerst mich an die Gräße, welche mit Blanca aufgetragen hat.“

„Blanca, ach, wie geht es ihr?“

„Als ich mich vor zwei Tagen von ihr verabschiedete, war alles noch wohl auf, auch unsere zwei kleinen Buben. Sie hat, nachdem sie mit in mein Haus nach Brügge gefolgt ist, doch öfters Sehnsucht nach der Stadt Gent gehabt, wo sich die Gräber ihrer teuren Eltern befinden.“

Inner amerikanische Volkshüter Mr. Gerard über bosnische Erfindungen äußerte, die ihn und seine Gemahlin beunruhigen. Daß sich Leute zu Trägern und Verbreitern solcher Erzählungen hergegeben haben, sollte man kaum für glaublich halten. Es versteht sich von selbst, daß niemand, der den Volkshüter und seine Gemahlin kennt, am wenigsten amtliche Kreise, an die Wahrheit dieser Ausstellungen geglaubt hat. Aber wir sind der Meinung, daß sie nicht scharf genug zurückgewiesen werden können.

Das Blutgericht in Irland. Im englischen Unterhause fragte der Irenführer Redmond dem Premierminister Asquith: Weiß die Regierung, daß die fortwährenden Hinrichtungen von Aufständischen in Irland eine schnell fortschreitende Erbitterung und Wut bei der Bevölkerung verursachen? Redmond ersuchte die Regierung, die Hinrichtungen einzustellen. Asquith antwortete, General Maxwell habe Anweisung, die Todesstrafe nur bei den verantwortlichen Führern des Aufstandes anzuwenden. Als andere Nationalisten und Radikale Asquith ersuchten, weitere geplante Hinrichtungen aufzuheben, bis wenigstens das Unterhaus die Sache besprochen habe, antwortete Asquith ablehnend. Der Aufstand in Irland ist noch längst nicht erloschen, das über die Aufständischen ergehende Blutgericht kann die Flammen der Revolution vielmehr leicht wieder zu hellem Brande mischen.

Die bulgarischen Gäste beim Reichskanzler.

Das Reichskanzlerpalais mit seinem anschließenden herrlichen Garten, der schon so oft der Schauplatz berühmter Zusammenkünfte und glänzender Festlichkeiten war, hat seine gastlichen Pforten nach langer Vereinstimmung den bulgarischen Parlamentariern geöffnet, die während ihres Berliner Besuches dort von Herrn v. Bethmann Hollweg empfangen wurden. Unvergessen sind die historischen Verabredungen des Fürsten Bismarck im Reichskanzlerpalais. Stillen ging es dort während der Kanzlerschaft des Grafen Caprivi und des betagten Fürsten zu Hohenhausen zu. Glänzend waren die Feste, die Fürst Bismarck, von seiner kunstfertigen und annuige Gemahlin verständnisvoll unterstützt, in den Repräsentationsräumen des Palais und an schönen Sommerabenden unter den prächtigen Bäumen des Parks veranstaltete. Herr v. Bethmann trat schlichter auf, nachdem er seine Gemahlin verloren und der älteste Sohn den Selbstmord ihres Vaterland gestorben war, war es ganz still in dem berühmten Hause an der Wilhelmstraße zu Berlin geworden, zumal der Reichskanzler sich meistens im Großen Hauptquartier beim Kaiser befindet. Auch das altersgraue Kaiserpfalz an der Spree hat seit dem Kriegsbeginn keines der glänzenden Feste mehr gesehen, die es sonst so häufig in seinen Räumen sah. Das mächtige Schloß, dessen Fenster sämtlich bauernd verhängt sind, steht wie im Traum da.

Die bulgarischen Gäste, die später im Reichstage vom Präsidenten Koenig bewirkt wurden, nahmen von dem Besuche im Kanzlerpalais einen tiefen Eindruck mit. Herr v. Bethmann-Hollweg erinnerte in seiner Begrüßungsaussprache an den Berliner Kongreß, der im Juli 1878 in dem großen Kongreßsaal des Kanzlerpalais unter dem Vorherrschen des Fürsten Bismarck getagt hatte und Bulgarien zu einer selbständigen, erblichen Monarchie erhob, die der Türkei zwar noch tributpflichtig blieb, im übrigen aber vollständig unabhängig wurde. Der Kanzler gedachte der glänzenden Entwicklung, die das bulgarische Volk dank seiner Tüchtigkeit seit jenen Tagen genommen, und wies auf den Gleichklang der Gefühle hin, die durch das bulgarische wie durch das deutsche Volk gingen. Beide Nationen seien durch die gleiche Schule gegangen und wüßten, was es heiße, wenn übermüdet ein aufstrebendes Volk zu erdrücken drohe, und wenn es dann in einmütiger Aufschwung sich erhebe und befreie.

Die bulgarischen Gäste würden auf ihrer weiteren Reise durch Deutschland erkennen, wie nahe verwandt das deutsche dem bulgarischen Volke sei, wie sie beide Fleiß, Ernst und Entschlossenheit anzeigten. Was die Gäste bei uns sehen und hören würden, das würde ihnen die Gewähr bieten, daß der glorreichen Waffengedächtnis eine zukunftsreiche Gemeinschaft kultureller und wirtschaftlicher Interessen entsprechen werde. Die deutsch-bulgarischen Bande seien für immer verknüpft. Der Vizepräsident der bulgarischen

Extranzie erwiderte auf die Kanzerrede, die in ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf den Jaren Ferdinand ausgefallen war, mit herzlichem Dankesworten, in denen er denselben Gefühlen Ausdruck gab, die der deutsche Reichskanzler betont hatte, und die feierliche Versicherung gab, daß Bulgarien treu zu den Zentralmächten stehen werde, bis zur endgültigen Erringung des gemeinsamen Sieges und des ehrenvollen dauernden Friedens. Der Präsident schloß mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Aus aller Welt.

Die deutschen Kriegsgefangenen in der Schweiz. Wie schon in verschiedenen Orten der gestrigen Schweiz, Davos ufm., so sind jetzt auch in Wald bei St. Gallen und in Bad Sander deutsche Gefangene untergebracht worden. Interessant ist nun ein Ausschnitt aus einem Bericht im Luzerner Tageblatt, wo Vergleiche zwischen den deutschen und französischen Gefangenen gemacht werden. Es heißt da: Beim Empfang der französischen Soldaten zeigte sich dasselbe Bild wie beim Empfang der deutschen Soldaten. Nur einen Unterschied muß man konstatieren und der stellt dem Bande, aus dem sie eben kommen, sein schlechtes Zeugnis aus: die Leute sehen, trotz Krankheit und Verwundung, viel besser aus; sie waren offenbar viel mehr an der Luft und an der Sonne als die deutschen Gefangenen, die wir bisher hier antommen sahen. Die deutschen Gefangenen sollen sich, wie die „Frankf. Zig.“ schreibt, in keinem guten Zustand befinden haben. Sie waren ursprünglich in Algier und später am Mittelmeer untergebracht. Als Beschäftigung wurde ihnen eine Felsung des Klappens von Steinen zugewiesen. Andere haben in Steinbrüchen, Kohlenlagern, in den Mittelmeerhäfen und in Fabriken arbeiten müssen. Die Arbeit war hart und die Löhnung nach Aussage der Soldaten mehr als bescheiden. Sie betrug ganze zwei Napfen für die Stunde. Dabei ist die Verpflegung im Laufe der Monate nicht besser kaiserlicher geworden. Fleisch wurde an die Soldaten nur noch im Quantum von 700 Gramm per Woche abgegeben. Auch die Milchabgabe war knapp, und das Fett mußten die Soldaten mit 80 Centimes das halbe Pfund bezahlen. Besser stellten sich die Offiziere, die für zwei Franken im Tage eine ausreichende Beköstigung von der Kantine des Lagers beziehen konnten. Aus den 120 Fr. im Monat betragenden Bezügen haben die Offiziere notleidende Soldaten unterstützt. In den schweren Arbeiten sind eine Heilung auch die Unteroffiziere herangezogen worden. In Steinbrüchen sind Soldaten tödlich verunglückt. Vom deutschen Hilfsverein wird alles getan, um diese Armen für ihre Leiden zu entschädigen. Auch die Bevölkerung erweist den Kranken große Sympathie.

Gewünschte Spargelausfuhr? Auf die Eingabe eines Berliner Kaufmanns, der erfahren hatte, daß in Westfalen-Schwern dänische Agenten von den Bauern die Spargelernte einkaufen, erging laut „Voss. Zig.“ aus dem Reichsamt des Innern folgender von dem ehemaligen Präsidenten der Reichsartoffelstelle Klaus unterzeichneter Bescheid: Es liegt durchaus im Interesse der Spargelernter und der deutschen Volkswirtschaft, daß das Absatzgebiet für Frischspargel, an dem besonders in diesem Jahr kein Mangel herrschen wird, nach Möglichkeit erweitert wird. Ein Export von Spargel nach dem neutralen Ausland kann zur Hebung der deutschen Valuta nur erwünscht sein. An diesem Bescheid läßt das genannte Blatt in einer Reihe von Fragen scharfe Kritik. Es wird darin auf den verhältnismäßig hohen Preis des Spargels hingewiesen und gefragt: Können wir uns überhaupt den Luxus gestatten, Gemüse auszuführen, noch dazu nach Dänemark, was soviel heißt, wie Gütern nach Äthen tragen? Sollte nicht vielmehr alles, was der deutsche Boden erzeugt, der eigenen Volksernährung, die, wie Gott, keinen Überfluß hat, so billig wie möglich zugeführt werden? Das Blatt fordert eine schleunige Korrektur dieser amtlichen Lebensmittellieferung.

Der nationalliberale Vertretertag der Provinz Sachsen, der am Sonntag in Magdeburg versammelt war, nahm nach einem Vortrag des Abg. Schiffer mit allen gegen drei Stimmen zur Antwort der deutschen Regierung an Amerika folgende Entschlüsse an: Das deutsche Volk empfindet das Nachsehen gegen die amerikanischen Forderungen als ein schweres Opfer. Aber für uns gilt nur eins:

Der Sieg. Einmütig stehen wir uns in dieser ersten Stunde hinter die Reichsleitung und die von ihr auf Grund umfassender und gewissenhafter Erwägungen getroffene Entscheidung. Jetzt müssen alle Meinungsverschiedenheiten zurücktreten. Einheit und Geschlossenheit unseres Volkes sind die unerlässliche Vorbedingung für den heil ersehnten Enderfolg.

In einer Entschlüsse des Vertretertages zur Volksernährungsfrage heißt es: Der Vertretertag gibt seiner Empörung Ausdruck über die herrschenden Zustände in der Lebensmittelversorgung. Gerade weil er der Überzeugung ist, daß genügend Lebensmittel vorhanden sind, verurteilt er die teils durch verspätete unzulängliche Maßnahmen der verantwortlichen Stellen, teils durch schamhaften Kriegswucher entstandene Verwirrung auf das allerhöchste. Die Fortdauer dieser Verhältnisse bedroht über die Gegenwart hinaus unser politisches Leben mit neuen und schweren Gegenständen zwischen den verschiedenen Ständen, zwischen Land und Stadt, zwischen Volk und Regierung. Im wohlwolligen vaterländischen Interesse erhebt der Vertretertag die Forderung, daß die Nationalliberale Partei im Parlament und in der Presse die bestehenden Missethate unmissverständlich an's Licht zieht und an ihrer Abstellung mit allen Kräften mitarbeitet.

Ein Frauenmordprozeß in Berlin. Der Raubmord der Friseurin Ullmann und der Arbeiterin Sonnenberg an der Martha Franzke bildete am Dienstag den Gegenstand einer Schwurgerichtsverhandlung, die in die dunkelsten Tiefen des Großstadtlebens hineinleuchtete. Die beiden Mörderinnen, die vor dem Untersuchungsrichter bereits ein Geständnis abgelegt hatten, wobei eine jede allerdings den größten Teil der Schuld auf die Komplizin abzuladen versucht hatte, hatten die Franzke, die aus einem schamlosen Gewerbe viel Geld gewann, zu sich zum Kaffe einladen, ihrem Opfer einen Strick um den Hals geworfen, ihm mit einem Hammer den Schädel zu gerammern versucht und ihm, da der Tod immer noch nicht eingetreten war, mit einem Messer tiefe Schnitte in den Hals beigebracht. In viehischer Weise preßten darauf die entmenschten Weiber die Leiche in einen Koffer, der sie nach Siedeln schickte. Die Leiche wurde wegen Mordes und Raubes zum Tode verurteilt, die Ullmann außerdem zu einem Jahre Zuchthaus, die Sonnenberg zu einem Jahre Gefängnis.

Er wollte Räuber werden. Ein Berliner Schüler hielt es zu Hause nicht mehr aus und wollte Räuber werden. Von dem Sparkassenbuch seiner Mutter hob er 150 Mark ab und rüstete sich für seinen neuen Beruf aus, selbst eine Schießwaffe fehlte nicht. Es war eine harmlose Knallbüchse, die ihm der Verkäufer kurzerweile in die Hände gespielt hatte. Als ihm an einer Markthalle ein Landwirt hat, auf sein Fuhrwerk mit Kohlen zu achten, tat er das sehr gern. Bald schwang er sich aber auf den Bod und zog mit dem Kohlenfuhrwerk in die weite Welt. Aber schon in Wernuchen wurde er angehalten. Er beichtete gleich seine Sünden. Seine Mutter holte ihren hoffnungslosen Sprößling und wird ihm wohl etwas kräftig die Abenteuergerben austreiben.

Ein unmenschlicher Vater hatte sich vor einer Berliner Strafammer zu verantworten. Der Weichenheller Sahl hatte seine aus erster Ehe stammende sechsjährige Tochter aufs schwerste mißhandelt. Wegen einer kleinen Rauberei hat er sie so geschlagen, daß kein Fleckchen der Haut an ihrem Körper mehr hell war. Zudem hatte sich das Mädchen schwere Verletzungen dadurch zugezogen, daß sich ein Eimer heißen Wassers über sie ergoß und sie schwer verbrühte. An den Folgen der Verbrühungen und der schrecklichen vom Vater zugefügten Verletzungen ist das Kind dann gestorben. Das Urteil des Gerichts auf achtzehn Monate Gefängnis für den entmenschten Vater ist als sehr milde zu bezeichnen.

Eine schreckliche Familientragödie spielte sich in Potsdam ab, wo eine von ihrem Mann getrennt lebende Mutterfrau sich und ihre beiden 12 und 17 Jahre alten Söhne zu vergiften versuchte, indem sie mit ihnen Wein trank, den sie vorher vergiftet hatte. Als aber keine tödliche Wirkung sich zeigte, durchschnitt die Frau dem jüngeren Sohn die Pulsadern und verlegte sich durch eine Schmittwunde am Hals schwer, während der ältere Sohn entfliehen konnte.

Der Krauer von Gent.

Historischer Roman aus Flanderns Vergangenheit von Werner von Woltersdorf.

77. Warum ist sie nicht einmal wieder nach hier gekommen und auch Du hast seitdem unser Haus gemieden?

Die unruhigen Zeiten waren Schuld daran. Aber ich glaube, ich werde nicht vergebens bitten, wenn ich Dich einlade, jetzt mit nach Belgien zu folgen, wenigstens für einige Zeit, um Vergessenheit zu suchen, denn hier erinnert Dich doch jeder einzelne Gegenstand, an das große Unglück, was Dich getroffen hat.

Jetzt richtete sich Meta aus, indem sie den schlafenden Knaben in ihre Arme nahm. Alle Krauer war für den Augenblick von ihr gewichen, ihre Augen blühten und in ihren Jügen drückte sich eine juchzende Entschlossenheit aus.

Ich muß hier bleiben und ich werde hier bleiben. Ich muß meinen Knaben erziehen für die Zeit der Vergeltung und da muß ich ihm immer hier alles vorhalten. Ich muß ihm lehren, wie lieb und gut sein Vater war und wie man denselben nun so meuchlerisch erschlagen hat.

Wo ist Philipp dein Bruder, Meta, ich hoffe, doch wenigstens ihn begrüßen zu können; er befindet sich doch in Gent?

Ja, er ist hier, wo er aber im Augenblick weilt, weiß ich nicht, ihn leidet es seit den entsetzlichen Stunden, wo die ersten Artschläge gegen unser friedliches Haus donneten, nicht mehr recht im Hause. Er streift wahrscheinlich außerhalb der Stadt umher, denn er mag keinen Menschen mehr sehen.

Aber er hat doch mit den Leuten gar nichts zu tun.

Nichts zu tun, Philipp; war es nicht sein Vater, den

man erschlug; lauern nicht an allen Ecken und Enden die Söldlinge des Grafen Ludwig, die alle beschuldigen, von den Engländern erkauf zu sein, die mit meinem Vater und mit unserem Hause in näherer Verbindung standen.

Daher glaube ich eben doch, es ist besser für Dich und auch für Philipp, Ihr verlaßt Gent. Unser Haus in Brügge steht Euch jederzeit offen. Meine Eltern, die sich Gott sei Dank auch noch wohlzufinden befinden, würden Euch mit offenen Armen empfangen und Bianca nicht minder erfreut sein.

Nein wir verlassen Gent nicht. Eine heilige Pflicht hält uns beide hier gebunden — die Stunde der Vergeltung, die müssen wir erwarten — Rache für das vergossene Blut müssen wir üben.

Hendrick von Duyck schauderte leicht zusammen. Eine furchtbare Entschlossenheit sprach aus den Worten Metas und wie sie jetzt so da stand, den kleinen schlafenden Knaben in den Armen, hochaufgerichtet, da glich sie in der Tat einer Rachegeöttin, wie sie von Malern zuweilen dargestellt wurden. Er sah ein, daß es vergebens sein würde, noch weiter in sie zu dringen, daß sie Gent verlassen sollte, daher unterließ er eine weitere Aufforderung.

Ich werde warten, bis Philipp zurückkehrt, denn ich will doch die Reise nicht hierher unternommen haben, ohne ihn sehen und sprechen zu können.

Es soll mich freuen, Hendrick, wenn Du noch in unserem Haus verweilen willst — freilich, die Gastfreundschaft, welche sonst hier herrschte — kann ich nicht ausüben — man hat alles geplündert — alle Vorratskammern ausgegraben — ein Wunder nur, daß man mich mit meinem Knaben am Leben gelassen hat.

Eine etwas mildere Stimmung, kam aber die junge Witwe durch die Unterhaltung mit Hendrick van Duyck, als sie von den vergangenen Zeiten sprach und sie hatten sich viel zu erzählen. Die Stunden vergingen wie

im Fluge, bis endlich Philipp von Artevelde heimkehrte der nicht minder erfreut über diesen Besuch war.

29. Kapitel.

Die Zeit der Vergeltung, die Meta und ihr Bruder Philipp von Artevelde bei dem Besuch Hendrick van Duycks bei ihnen probiert und herbeigeführt hatten, sie kam. In der ersten Zeit, nachdem Jakob von Artevelde und sein getreuer Helfershelfer Nikolaus von Warben von der Schaubühne des Lebens verschwunden waren, trat in Gent, wie in Flandern eine Zeit der Raslosigkeit ein. Es war niemand da, welcher diese beiden Männer gleich erseht hätte und diesen Zustand verstand der Graf Ludwig vortrefflich auszunutzen und die Jügel der Regierung wieder zu ergreifen.

Viele Anhänger, wenn auch heimlich hatte er ja auch während der Statthaltertschaft Jakob von Arteveldes im Land gehabt, die dann auch schließlich den Sturz des Letzteren herbeigeführt hatten.

England war natürlich nicht geneigt, seinen Einfluß, den es einmal in Flandern erlangt hatte, leichten Kaufes wieder preiszugeben und so kam es zu erneuten Kämpfen zwischen dem Grafen und dem mit ihm verbündeten Frankreich einerseits und den Engländern andererseits.

Flandern war zumeist der Schauplatz dieser Kämpfe und zwar gerade deshalb, weil die Bürger untereinander sich nicht einigen konnten und immer eine Partei die andere von der Macht zu verdrängen suchte.

Graf Ludwig suchte zwar nach seiner Rückkehr zur Herrschaft in Flandern alles auszunutzen, was an das Regiment des Bräuers von Gent erinnerte, aber er konnte es doch nicht verhindern, daß sein Name fortlebte und schließlich in immer weiteren Kreisen die Erkenntnis Bahn brach, daß durch seine Ermordung eine der schimpflichsten Taten begangen worden und für die Wohlfahrt des Landes so gut wie gänzlich errettet worden war.

Kleine politische Nachrichten.

Sechs Mann von der Besatzung des gestrandeten „L. 20“ wurden von der norwegischen Regierung freigegeben.

Unsere Truppen in Ostafrika haben nach einer Meldung des Generals Smuts Verstärkungen erhalten und sind wieder im Vorgehen.

Englische Sozialisten wurden wegen Aufreizung zum Streik, durch den die Munitionsherstellung aufgehalten wurde, zu langen Gefängnisstrafen verurteilt.

Auf Schiffen der holländischen Kriegsflotte ereigneten sich zahlreiche Fälle von Fahnenflucht.

Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück reichte infolge Krankheit sein Abschiedsgesuch ein.

In amtlichen Washingtoner Kreisen erwartet man keine deutsche Antwort auf die letzte amerikanische Note, so daß die Auseinandersetzung beendet wäre.

Die amerikanischen Botschafter in London und Paris teilten dem Präsidenten Wilson mit, die Vierverbandsmächte beabsichtigten auf keinen Fall, sich mit Wilson in Unterhandlungen über den Frieden einzulassen.

Die letzten beiden Unterzeichner des irischen Aufstandes sind jetzt von dem englischen Kriegsgericht ebenfalls verurteilt und hingerichtet worden.

Die infolge des Aufstandes in Irland geforderte Schadenersatzsumme beziffert sich auf 28 Millionen Mark. Gegen den verhafteten ehemaligen russischen Kriegsminister Suchomlinow wurde nunmehr beim Kriegsgericht die formelle Anklage wegen Landesverrats erhoben.

In Schweden wurde jetzt durch Regierungserlaß gleichfalls die Sommerzeit eingeführt.

96 feindliche Handelsschiffe sind im Monat April durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote versenkt worden.

Der großbritannische Bergarbeiterverband sprach sich mit großer Mehrheit gegen den Geist des Dienstpflichtgesetzes aus.

In Ostafrika entfalten die deutschen Truppen nach englischen Berichten eine lebhaftere Angriffstätigkeit.

Allerlei aus nah und fern.

— Ein rasiertes Schwein gehört immerhin zu den Seltenheiten. Solches geschah in dem weimarischen Dorfe Udestedt bei Erfurt. Privatanschlagungen sind bekanntlich jetzt streng verboten. Ein Landwirt schlachtete ein Borstentier heimlich im Keller. Damit dieses den Brühgeruch nicht verriet, leistete der Mann das Schwein gehörig ein

und rasierte es nach allen Regeln der Kunst. Doch beim Wurstmachen drangen süße Gerüche in die Nachbarschaft. Der Fall kam zur Anzeige. Behördlicherseits wurde alles beschlagnahmt und nach Weimar geschafft. Der Landwirt hat eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.

Aus den Verlustlisten.

Sparmann, Eich, Rabenau, leicht verletzt.

Kirchliche Nachrichten für Rabenau.

Mittwoch 7/9 Uhr: Kriegsbefehnde.
Donnerstag, 8 Uhr: Frauenverein.

Steckenpferd-Seife

die beste Milchemulsion-Seife

für zarte weiße Haut. 50/60 Pf.

Dada-Krem

gegen rote und grobe Haut.

Tube 50 Pf.

Henkel's Bleich-Soda

ist der beste und billigste Ersatz für Seife

Die Hälfte der Seife wird gespart, wenn die Wäsche vor dem Waschen in Henkel's Bleich-Soda in lauwarmem Wasser eingeweicht wird, denn Henkel's Bleich-Soda bewirkt ein schnelles Lösen aller Schmutzstoffe aus der Wäsche. Mithin wird das Waschen

wesentlich billiger

und mit weniger Arbeit wird eine ebenso reine und weisse Wäsche erzielt.

Henkel's Bleich-Soda ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fußböden, Metall-, Holz- und Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz u. ist nur in Originalpackungen mit dem Namen HENKEL und der Schutzmarke „Löwe“

in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

Für die uns anlässlich unserer Kriegstroung erwiesenen vielen Aufmerksamkeiten sprechen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank aus.
Rabenau, im Mai 1916.
Richard Strauß, Bes. d. Hof. 10./182,
und Frau Martha geb. Betsch.

Selbst jetzt im Kriege

die denkbar größte Auswahl in:

- Damenblusen
- Kostümröcken
- Jackenkleidern
- Sportjacken
- Damenmänteln
- Mädchenkleidern
- Knaben-Kleidern
- Knaben-Anzügen
- Wasch-Anzügen
- Weisse Leibwäsche
- Normal-Leibwäsche
- Schürzen
- Unterröcke
- Handschuhe
- Strümpfe

Schulschürzen

für Knaben und Mädchen
Infolge rechtzeitiger Abschlüsse noch billige Preise.

Carl May, Deuben.

Sparkasse Hainsberg.

Im hiesigen Gemeindeamt geöffnet: Montags, Mittwochs u. Freitags nachm. von 2-6 Uhr. Verzinsung d. Einlagen mit 3 1/2 % täglich. Einlagen werden streng geheim gehalten.

Gerstenmehl,
Zinsmehl, gelbes Maismehl u. weiß. Maispuder bei Fr. Pfotenbauer.

Tüchtige
Maschinenarbeiter
sowie
Stuhlbauer

auf bessere Arbeit für dauernd sofort gesucht.

Ferd. Büßer.

Einen Sesselbauer,

sauberer Arbeiter, sucht sofort
Louis Schramm,
Bismarckstr. 24 o.

Tüchtige Polierer

zum sofortigen Antritt sucht
Anton Winkler,
Stuhlfabrik,
Mittweide i. S., am Bahnhof.

2 Stuhlpolierer

gesucht.
P. Böhme, Neuhausen.

Einen Rutscher,

stadtkundig, per sofort für unser Fuhrwerk gesucht.

Färberei Jul. Kallinich,
Hainsberg.

Einen gut erhaltenen

Kinderwagen

billig zu verkaufen
Bismarckstraße 24g.

Habe noch einen Posten vor dem Kriege eingekaufte

Schulanzüge u. Mädchenpaletots

preiswert abzugeben.

Martha Presser,
Rabenau am Markt.

Feinste Pralinemischungen
empfiehlt Fr. Pfotenbauer.

Druckfachen aller Arten

für Behörden, Geschäfts- und Privatbedarf

als Tabellen / Satzungen / Preislisten
Briefumschläge / Geschäftskarten / Postkarten / Mitteilungen / Rechnungen
Einladungskarten / Mitgliedskarten
Speisekarten / Vortragsfolgen / Verlobungskarten / Tafellieder / Ehren-
... diplome / Festzeitungen usw. ...

liefert in Schwarz- und Buntdruck unter Zusicherung sorgfältiger Ausführung und mäßiger Preise

Buchdruckerei Hermann Mardeck

:: Verlag des Rabenauer Anzeigers. ::

Inserate! für auswärtige Zeitungen **Inserate!**
:: werden vermittelt ::

Volksbad

Cossmannsdorf.

Telefon Nr. 2146.

Elektrische Licht- und Dampfbäder :: Medizinische Bäder aller Art Wannabad 30 Pf. Brausebad 10 Pf.

Zigaretten

empfiehlt Fr. Pfotenbauer.

Visitkarten

fertigt in aparter Ausführung die Buchdruckerei von H. Mardeck.

